Globale Schweiz : die Entdeckung der Auslandschweizer [Rudolf Wyder]

Autor(en): **Müller, Jürg**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **44 (2017)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wanderfreudig und weltoffen

RUDOLF WYDER: «Globale Schweiz: Die Entdeckung der Auslandschweizer», Stämpfli Verlag, Bern 2016, 256 Seiten, CHF 34.–

Migration und Mobilität sind dominierende Themen der Gegenwart. Mehrere Zehntausend Schweizerinnen und Schweizer verlassen jährlich das Land, etwa gleich viele kommen wieder zurück. Die Eidgenossen gehören gar «zu den wanderfreudigsten Zeitgenossen», schreibt Rudolf Wyder in der Einleitung seines Buches «Globale Schweiz: Die Entdeckung der Auslandschweizer». Und es ist gar nicht so lange her, als der Staat froh war, wenn möglichst viele gingen und nicht mehr wiederkamen: Staatliche Auswanderungsförderung war noch in den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts ein Mittel gegen die Arbeitslosigkeit.

Diese und viele andere spannende Zusammenhänge rund um das Verhältnis der Schweiz zu ihren Ausgewanderten schildert Wyder in seinem Buch, das zum 100-Jahre-Jubiläum der Auslandschweizer-Organisation (ASO) erschienen ist. Nicht abenteuerliche Auswanderergeschichten stehen dabei im Zentrum. Der Autor, ASO-Direktor von 1987 bis 2013, bietet klassische Geschichtsschreibung, geht chronologisch und thematisch vor.

Erstmals in dieser Breite werden auch die politischen Präferenzen der Expats aufgrund von repräsentativen Umfragen und Analysen des Wahl- und Abstimmungsverhaltens dokumentiert. Augenfällig ist gemäss Wyder «die offenere Haltung bei spezifisch aussenpolitischen Geschäften und bei Vorlagen, welche die Rolle und das Bild der Schweiz in der Welt betreffen». Deutlich über dem Durchschnitt liege die Zustimmung etwa beim ersten Paket sektorieller Abkommen mit der EU im Jahr 2000 oder der Beteiligung an den Abkommen von Schengen und Dublin 2005. Besonders bemerkenswert: «Die Initiative gegen Masseneinwanderung von 2014 wird von den Auslandschweizern in allen acht Kantonen, die bekannt geben, wie diese gestimmt haben, mit durchschnittlich zwei Dritteln der Stimmen abgelehnt». Bei Fragen rund um Öffnung und internationales Engagement der Schweiz votieren die Stimmenden im Ausland also markant positiver als der schweizerische Durchschnitt. Mehr noch: «In Wahlen schneiden Parteien, die sich für internationale Präsenz und Partizipation offen zeigen, bei Auslandschweizern entsprechend besser ab. Das Stimm- und Wahlverhalten der Auslandbürger deckt sich praktisch mit dem Votum urbaner Gebiete im Inland», schreibt der Autor.

Rudolf Wyder hat ein Standardwerk über die Schweizer Migrationsgeschichte geschrieben und damit die grosse Bedeutung helvetischer Auswanderung im 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts ins Bewusstsein gerückt.

JÜRG MÜLLER

Gedanken eines Familienvaters

ADRIAN STERN: «Chumm mir singed die Songs wo mir liebed und tanzed mit ihne dur d'Nacht», Sony Music, 2016.

Adrian Stern wirkte immer wie ein unbeschwerter Jungspund, der mit einem Lächeln durchs Leben geht und dabei so liebenswert ist, dass man ihm seine chronische Unbedarftheit gar nicht übel nehmen mag. Heute ist der Sänger 41 Jahre alt, und irgendwie sieht er immer noch aus wie der freundlich lächelnde Jüngling von früher. Aber seinen neuen Texten hört man an, dass ihn die Fragen eines allmählich in die Jahre gekommenen Familienvaters beschäftigen.

Das neue Album von Adrian Stern trägt den langen Titel «Chumm mir singed die Songs wo mir liebed und tanzed mit ihne dur d'Nacht» – und die Songs darauf beschäftigen sich nicht primär mit nächtlichen Tänzen zur Lieblingsmusik, sondern mit Verantwortung, Partnerschaft, Zweifel, dem Älterwerden und den dazugehörenden Anflügen einer ersten Midlife-Crisis.

Vor 13 Jahren, auf seinem Debüt «Stern», sang der Badener noch flockig-schöne Liebeslieder. Später, etwa auf seinem vierten Album «Herz», das mit Doppelplatin ausgezeichnet wurde, kamen die typischen Fernwehlieder eines Nicht-mehr-ganz-Jungen, der noch immer die Welt erspüren möchte, dazu.

Dann gründete Adrian Stern eine Familie und schrieb 2013 auf dem Werk «1+1» ernsthaftere Lieder. Diese standen dem Mundartsänger gut. Und so ist es erfreulich, dass er seine textliche Linie auch auf dem neusten Album beibehalten hat. Die zwölf Lieder von «Chumm mir singed...» sind von einer authentischen Reife geprägt, von Gedanken, die sich ein über 40-jähriger musizierender Vater von zwei kleinen Kindern macht: In «Älter» fragt sich der Sänger, ob er seiner Rolle im Leben gerecht werden kann, und sein ganzes Tun überhaupt Sinn macht. In «Irgendwie» besingt er die beklemmende Unsicherheit, die einen befällt, wenn sich die Partnerschaft im Lauf der Zeit und mit den Kindern verändert. Daneben gibt es aber auch andere Themen – wie etwa die Liebe zur Heimatstadt Baden, die in «Chlini Stadt und wildi Ross» in schöne Worte gefasst ist.

Musikalisch bleibt Adrian Stern dem von der akustischen Gitarre getragenen, eingängig-melodiösen Mundartpop seiner letzten Alben treu. Ergänzt wird der Sound jedoch neu von elektronischen Klängen. Diese verleihen den reifen Liedern des ehemaligen Jungspunds einen interessanten Farbtupfer.

MARKO LEHTINEN